

Dornröschen, wie konnte dir das nur passieren?

Oder: Wenn Neugier zum Risiko wird

In unserem Bericht des 1. Quartals 2015 von CIRS-NRW geht es um die Meldung einer niedergelassenen Praxis der Kinder- und Jugendmedizin. In dem Bericht heißt es, ein Kind habe versehentlich seine Hand in einen Spritzenabwurf gesteckt. Wie ist so etwas möglich? Offenbar ganz einfach: Um zu vermeiden, dass sich Mitarbeiter, Patienten und Eltern beim Impfen Stichverletzungen durch Kanülen zufügen, hatte man den Abwurfbehälter so in eine Arbeitsplatte eingelassen, dass nur noch ein Metallkreis mit einem gezackten Loch zu sehen war. Diese Öffnung fand ein junger Patient so spannend, dass er sie ganz genau untersuchte, indem er die ganze Hand hineinsteckte – im Beisein seiner Mutter, übrigens. Eine Patientengefährdung, wie sie im ersten Moment, laut Kommentar des Teams vom ÄZQ, kaum hätte vermutet werden können. Zum Glück war der Abwurfbehälter kaum gefüllt, so dass der Junge nicht zu Schaden kam.



Natürlich kann man einwenden, dass die Eltern wahrscheinlich ihrer Aufsichtspflicht nicht hundertprozentig nachgekommen sind. Aber jeder, der selbst Kinder hat, weiß auch, wie geschickt die kleinen Wesen darin sind, sich dieser Aufsicht zu entziehen und sich durch ihre Neugier in Gefahr zu bringen. Das war natürlich auch den Mitarbeitern der betroffenen Kinderarztpraxis klar, und gerade hier wird dieser Fall spannend: Die gute Absicht, Unfälle zu vermeiden, hat sich ins Gegenteil verkehrt und eine neue Gefahrenquelle geschaffen – durch eine Maßnahme, die die kindliche Neugier geweckt hat.

Dass diese kindliche Neugier als Gefahrenquelle nicht zu unterschätzen ist, haben schon die Gebrüder Grimm in einer CIRS-Meldung beschrieben, die unter dem Titel „Dornröschen“ weltweit bekannt wurde. Zwar wird der tödliche Fluch der dreizehnten Fee abgemildert, aber die Weissagung lässt für Dornröschens Schicksal Schlimmes

vermuten: An ihrem Geburtstag, so heißt es, wird sich die Prinzessin mit einer Spindel stechen und in einen hundertjährigen Schlaf fallen. Wie reagieren die Eltern? Blind vor Sorge, gibt der König den Befehl, alle Spindeln zu verbrennen. Anschließend wähnt er sich und seine Tochter in Sicherheit, und Dornröschen wächst in einer sorgen- und spindelfreien Umgebung auf, ohne von der möglichen Gefahr zu wissen. Jahrelang geht alles gut, die Eltern entspannen sich und lassen sich dazu verführen, ihrer Aufsichtspflicht nur einen kleinen Moment lang nicht nachzukommen. Schon nimmt das Schicksal seinen Lauf: Dornröschen ist alleine im Schloss, ihre Neugier genauso grenzenlos wie ihre Ahnungslosigkeit. Generationen von Lesern mussten schon miterleben, dass die Prinzessin am geweissagten Tag nicht auf die größte Herausforderung ihres Lebens vorbereitet ist: Sie kann die Gefahr nicht erkennen, die ihr begegnet, und ist ihr ausgeliefert – in einer Krisensituation ohne jegliche verbindliche Richtlinie oder klare Verfahrensweisung. „Was ist das für ein Ding, das so lustig herumspringt?“ sprach das Mädchen, nahm die Spindel und wollte auch spinnen. Kaum aber hatte sie die Spindel angerührt, so stach sie sich damit in den Finger...

Dornröschen blieb jede Chance verwehrt, aus ihrem Fehler zu lernen – sie fiel in einen hundertjährigen Schlaf. Anschließend ließen auch noch viele Prinzen ihr Leben in dem Versuch, sie zu erlösen – auch diese Todesfälle wären vermeidbar gewesen, hätten die Prinzen entsprechende Rückschlüsse aus dem Schicksal ihrer Vorgänger gezogen. Aber nein, sie hielten sich für unverwundbar. Doch zumindest für die Prinzessin wird am Ende alles gut: Als die Zeit reif ist, kann ein Königssohn die Hecke durchbrechen, und es braucht nur einen Kuss, um Dornröschen und ihre Familie wieder ins Leben zu holen.

Leider ist nicht überliefert, wie die Prinzessin und der Prinz mit dem Thema „Spindeln“ umgegangen sind, während sie vergnügt bis an ihr Ende lebten. Vermutlich sehr achtsam, denn sie waren ja gewarnt. Klar ist aber auch: Nichts an dieser Erfahrung wird sie vor den Folgen der Neugier ihrer Kinder und Kindeskinde geschützt haben.

Und das ist aus CIRS-Sicht die eigentliche Moral dieser Geschichte: Es wird immer wieder Gefahrenquellen geben, die wir nicht sofort erkennen oder vielleicht sogar in bester Absicht selbst erschaffen. Diese Erkenntnis sollte uns motivieren, stets wachsam zu bleiben und die Patientensicherheit, die schon immer als höchstes Gut der medizinischen Versorgung galt, weiter zu verbessern. CIRS könnte einen Paradigmenwechsel zu mehr Fehlertoleranz und aktiver Sicherheitskultur befördern. Denn im wahren Leben haben wir weit mehr zu verlieren als im Märchen.

Für die CIRS-NRW Gruppe:

Susanne Eschkötter, St. Franziskus-Hospital Münster

Claudia Berghorn, St. Franziskus-Hospital Münster